

# Zur Chronologie der Skulpturen von Malatya

HELMUTH TH. BOSSERT

Etwa um 1930 ist die Hethitologie, die jüngste der Wissenschaften, die sich um die Erforschung der altorientalischen Kulturen bemühen, in eine neue Phase eingetreten: mit der Entzifferung der sogenannten hethitischen Hieroglyphenschrift, um die man sich Jahrzehnte lang vergeblich bemühte, war begonnen worden. Es ist hier weder der Ort, darzulegen, auf welchen Grundlagen diese Entzifferung beruhte, noch die Fortschritte aufzuzeigen, die die Entzifferung innerhalb der letzten 15 Jahre machte. Die Auswirkungen, die diese Entzifferung für die Orientalistik haben wird, sind heute noch nicht im entferntesten abzusehen, da ein Abschluss der Entzifferung nicht erreicht werden konnte. Es mag, falls nicht neue Grabungen umfangreiche doppelsprachige Inschriften zu Tage fördern, noch Jahrzehnte dauern, bis eine zuverlässige Umschrift und Übersetzung der hieroglyphenhethitischen Texte möglich sein wird.

Dies hindert nicht, dass auf Grund der heute schon sicher lesbaren Eigennamen bereits eine Reihe geschichtlicher, religionsgeschichtlicher und geographischer Erkenntnisse den im ganzen meist noch wenig verständlichen Inschriften abgerungen werden konnte. Die sich mit den vorklassischen Kulturen Anatoliens und Syriens beschäftigende Archäologie wird an diesen neuen Einsichten nicht vorübergehen dürfen. Die Forderung, die ich im Vorwort zu "Altanatolien" (1942 S. 9 f) erhob, sich nur dann dem Studium der altorientalischen Archäologie zu widmen, wenn man gewillt ist, sich die dazu notwendigen Sprachkenntnisse anzueignen, hat sich auch hinsichtlich der "hethitischen" Denkmäler nur als allzuberechtigt herausgestellt. Ohne genaues Studium der schon recht umfangreichen Literatur über die neue Hieroglyphensprache ist eine erfolversprechende Beschäftigung mit den hethi-

tischen Skulpturen, die in vielen Fällen Beischriften aufweisen oder zu längeren Inschriften gehören, nicht mehr möglich. Gewiss hat auch die altorientalische Archäologie keine wesentlich anderen Aufgaben und Ziele als die klassische Archäologie oder die neuere Kunstgeschichte. Aber während für diese beiden Wissenschaften die Beschreibung, Erklärung und zeitliche Einordnung der Denkmäler in den meisten Fällen auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten mehr stösst, weil die Literaturen dieser Perioden erschlossen und bequem zugänglich sind und der Ablauf der Perioden oft bis in ihre äussersten Verästelungen hinein geklärt erscheint, stockt die sich mit hethitischen Kunstwerken beschäftigende Archäologie oft schon beim Primitivsten, der Beschreibung der Denkmäler. Jede Beschreibung setzt ja im gewissen Umfange wenigstens eine Klärung des Inhaltes der Darstellung voraus und muss im Dunkeln tappen oder irreführend werden, wenn sich der Inhalt der Darstellung dem Beschreibenden entzieht. Nur so ist es zu verstehen, wenn einer der Gelehrten den Dargestellten als "Gott", der andere ihn als "König" bezeichnet oder wenn bei gewissen Skulpturen selbst das Geschlecht der Dargestellten Gegenstand von Meinungsverschiedenheiten bildet. Wo Beschreibung und Erklärung der Darstellungen im Argen liegen, darf man sich nicht wundern, dass die meist auf Schätzungen beruhenden Datierungen geradezu groteske Unterschiede aufweisen. Was dem einen als "späte" Skulptur erschien, war für den anderen "uralt". Bei manchen Denkmälergruppen waren Abweichungen von mehreren Jahrtausenden (!) in der Datierung keine Seltenheit. Die stilkritische Einordnung der hethitischen Skulpturen musste solange versagen, als nicht eine Anzahl sicher datierbarer Denkmäler verschiedener Perioden vorlag. Keine wie immer geartete Methode vermochte diesem Übelstände abzuhelpen, so zahlreich die Versuche und so verschiedenartig die angewandten Mittel waren. Bei dem derzeitigen Stand unserer Kenntnisse der altanatolischen Sprachen im allgemeinen und der neuen Hieroglyphensprache im besonderen gibt es nur einen einzigen Weg, der zu einer befriedigenden Beschreibung, Erklärung und Datierung der hethitischen Skulpturen führt: der der Beschäftigung mit der schriftlichen Hinterlassenschaft der altanatolischen Völker. Die Tatsache, dass nicht wenige der hethitischen Skulpturen beschriftet sind, zwingt zum

Studium dieser neuerschlossenen Sprache. Nur ihr Verständnis wird in Verbindung mit der Kenntnis der übrigen altanatolischen Sprachen eine wissenschaftlich einwandfreie Deutung und Datierung der hethitischen Plastik herbeiführen. Ist allerdings die Entzifferung dieser Sprache abgeschlossen und liegen zuverlässige Übersetzungen vor, dann mag sich der Archäologe — nach gekläarter Interpretation und Datierung der Denkmäler — den höheren Aufgaben kunstwissenschaftlicher Forschung zuwenden.

Seit Jahren habe ich versucht, auf Grund der in den hieroglyphenhethitischen Texten vorkommenden Herrschernamen zu einer Chronologie der hethitischen Skulpturen und auf Grund der geographischen Namen zu einer lokalen Aufteilung des hethitischen Denkmälerbestandes zu gelangen. Je nach dem in den einzelnen Gegenden eine grössere oder geringere Anzahl von beschrifteten Skulpturen gefunden wurde, waren diese Bemühungen mehr oder minder erfolgversprechend. Am günstigsten liegen zur Zeit die Verhältnisse für den Raum, den der späthethitische Staat Malatya einnahm. Nicht nur haben die Franzosen in der Hauptstadt Malatya selbst gegraben und zahlreiche Denkmäler entdeckt, sondern es sind auch in der weiteren Umgebung von Malatya Skulpturen und Felsinschriften gefunden worden, die sich heute mit Sicherheit diesem Kleinstaate und seinen Herrschern zuweisen lassen. Die meisten Skulpturen und Inschriften sind in dem von L. Delaporte herausgegebenen Bande "Malatya, Fascicule I, La Porte des Lions" (1940) enthalten. Der grösste Teil der Malatya-Bildwerke findet sich auch in "Altanatolien" (Abb. 763-772, 775, 777-782, 791-795) abgebildet. Bei Delaporte fehlen lediglich die von H.H. von der Osten bekanntgemachten fünf Reliefs (Exploration in Hittite Asia Minor 1927-28, Oriental Institute Communications Nr. 6 1929 S. 91-97 Abb. 104-108), von denen drei auch "Altanatolien" bietet (Abb. 773, 774, 776), sowie die von Delaporte in der Revue Hittite et Asiatique 1939 (Tafel 18) wiedergegebenen Reste einer Statue (Altanatolien Abb. 788-790). An reinen Inschriften zeigt Delaporte nur die Izgm-Stele (Taf. XXIV), während die Felsinschriften von Gürün und Kötükale am bequemsten bei I.J. Gelb, Hittite Hieroglyphic Monuments, 1939 (Taf. XXXIX u. LXI) eingesehen werden können. Allerdings fehlen für diese beiden Inschriften noch zuverlässige Zeichnungen. Die Malatya-Skulpturen

werden heute zumeist im Bedesten in Ankara aufbewahrt (H.G. Güterbock, Ankara Bedesteninde bulunan Eti Müzesi büyük salonunun Kılavuzu 1946 Abb. 18, 19). Die Stelen von Darende und Ispekcür (Delaporte Taf. XXXV u. XXXVI) stehen dagegen in der Gök Medresesi in Sivas. Ein stilistisch dem Malatyarelief "Löwenjagd" nahestehendes Relief "Hirschjagd" (Delaporte Taf. XXXII) ist in den Louvre nach Paris gelangt. Da als Herkunft dieses Stückes jedoch keineswegs Malatya gesichert ist — von älteren Autoren wird Harput als Fundort angegeben — und auch die Inschrift den Dargestellten nicht als Herrscher von Malatya bezeichnet, eine Ortsangabe weist die Hieroglypheninschrift ebenso wenig auf, ist dieses Stück für die Chronologie der Malatya-Könige garnicht, für die der Malatya-Skulpturen nur mittelbar zu verwerten (Bossert, Asia 1946 S. 18).

Betrachtet man die Fundortskarte der hieroglyphenhethitischen Inschriften bei Gelb (Hittite Hieroglyphic Monuments ; die gleiche Karte auch in Altanatolien S. 107 Karte XIV), so liegt es nahe, noch zwei weitere Fundplätze mit Malatya zu verbinden, Palanga und Aslantaş (I). Wie die Lage von Izgm zeigt, dehnte sich der Kleinstaat Malatya nicht nur entlang dem Tohmasu, einem Nebenflusse des Euphrats, aus, sondern auch südlich davon. Leider ist von der Löweninschrift von Aslantaş I (vgl. CE XVII) so gut wie garnichts, von der Inschrift auf der Rückseite der Palanga-Statue (Altanatolien Abb. 786) nur Reste des Endes erhalten. Beide Inschriften ergaben bisjetzt weder Herrscher- noch Ländernamen. Dass die Palangastatue "spät" sein wird, scheint der Charakter der Inschrift nahezu legen. Ob die Figur, wie Unger (bei Ebert, Reallex. d. Vorgeschichte X 1927-28 S. 1 f u. Taf. I) meint, aus stilistischen Gründen um die Mitte des 6. Jahrh. anzusetzen ist, möchte ich dahingestellt sein lassen. Von dem noch in Palanga befindlichen Basaltlöwen stehen mir Abbildungen augenblicklich nicht zur Verfügung. Völlig ungewiss ist, ob die Löwenbasis von Kurubel (Aslantaş II ; Altanatolien Abb. 787) noch zum Bereich von Malatya gehört. Die sehr schlecht erhaltene Inschrift gibt keine Auskunft, ausserdem liegt Kurubel schon ziemlich westlich.

Es ist nicht meine Absicht, die Chronologie der Malatya-Plastik mit stilkritischen Methoden zu begründen. Diesen Versuch hat erst kürzlich und weit ausholend der Dozent für klassische

Archäologie an der Universität Ankara Ekrem Akurgal gemacht (Remarques stylistiques sur les Reliefs de Malatya 1946). Während sich Delaporte in seinem Malatya-Werke eng an die Ergebnisse meiner Forschungen über die Geschichte Malatyas anschloss, glaubte E. Akurgal diese ausser Acht lassen zu dürfen, da die hieroglyphenhethitischen Herrschernamen zum grössten Teil undatierbar und die Ergebnisse der Hieroglyphenforschung mit denen der Archäologie nicht in Einklang zu bringen seien (a.a.O.S. 102 u. 104). Wenn dann E. Akurgal seine Stellungnahme gegenüber der Sprachwissenschaft in dem Satz zusammenfasst "En fait, ce procédé basé sur la méthode des recherches hiéroglyphiques, ne peut guère être admis aujourd'hui par l'archéologie moderne, qui tend de plus en plus à concrétiser ses propres procédés", so dürfte er der Zustimmung aller Archäologen kaum gewiss sein. So sehr die klassische Archäologie in den Jahrzehnten seit der Jahrhundertwende bestrebt ist, die philologischen "Eierschalen" abzuwerfen, so blieb sie sich doch in ihren besten Vertretern immer ihrer Herkunft von der klassischen Philologie bewusst. Es muss als eine der schlimmsten Entgleisungen der neuesten Zeit bezeichnet werden, wenn klassische Archäologen nicht einmal mehr fähig sind, einen lateinischen oder griechischen Text ohne Hilfe eines Philologen zu verstehen. Auch Ernst Buschor, der gewiss nicht im Verdacht steht, ein "Philologe" zu sein, war sich klar darüber, dass archäologische Erkenntnisse nicht ohne Berücksichtigung der Sprachwissenschaft errungen werden können (Begriff und Methode der Archäologie ; Handbuch der Archäologie 1. Textband 1939 S. 3 f). Buschor fährt dann fort (S.8) : "Auf wie viele Denkmäler der Vergleich ausgedehnt wird, wie viel Quellen anderer Art einbezogen werden, ist jeweils Frage des Taktes. Das Ergebnis darf zu bestimmten Aussagen keines Monumentes, keiner sicheren anderen Überlieferung im Widerspruch stehen." Wenn Buschor seine Ausführungen mit den Worten schliesst, die klassische Archäologie sei nicht nur eine historische Disziplin, sie könne teilhaben an der noch grösseren Aufgabe: die Geschichte zu überwinden, so hat er dies im philosophischen Sinne gemeint. "Der Philosoph stellt die Frage nach den Geheimnissen der Formwerdung und ihrer Erkenntnis, nach der letzten Wirklichkeit, von der die geschauten Dinge Bruchstücke oder — erste Verwirklichungen sind" (a.a.O.

S.4.). "Wenn unsere grossen Dichter und Seher, die am Beginn einer neuen Menschheitsepoche standen, die hellenische Welt in einem ungeahnt neuen Sinn als Erfüllung und Masstab für spätere verkündet haben, so war dies zugleich die Erlösung, das Gegengift gegen das Erbe der Zeiten" (a.a.O.S. 10).

Erinnert sei auch an die beispielhafte Auseinandersetzung des Aegyptologen Heinrich Schäfer mit dem Buch des Kunsthistorikers W. Worringer "Aegyptische Kunst" (1927), die ihren Niederschlag in einer Besprechung in der Deutschen Literaturzeitung 1929 (Heft 15) fand und schliesslich erweitert zu dem Schäferschen Buch "Die Leistung der ägyptischen Kunst" (1929) führte. Wenn Schäfer den geschichtlichen Sinn bei Worringer vermisst, wenn er die nebligen Tatsachenkenntnisse Worringers brandmarkt, die es mit sich bringen, dass in Worringers Buche kaum ein Satz ganz richtig ist, wenn ihm die mit Schlagwörtern arbeitende geistreichelnde Form missfällt, die für den Laien gefährlich wird, da der Ungerüstete und Ungeübte durch die advokatorische Geschicklichkeit der Darstellung überrannt zu werden pfl egt, so hat Schäfer damit nicht nur Worringers Methode auf einem Gebiete abgelehnt, für das Worringer die notwendigen Kenntnisse fehlten, sondern er geisselte damit ganz allgemein jenen "Kunst-Journalismus", der sich philosophisch oder "kunstwissenschaftlich" gebärdet, ohne es zu sein.

Um etwaigen Missverständnissen zu begegnen sei bemerkt, dass Akurgal zwar die Ergebnisse historischer und sprachwissenschaftlicher Forschung zu vernachlässigen sich berechtigt fühlt, dass aber im übrigen sein Buch eine rein wissenschaftliche Arbeit darstellt, die auf archäologischem und typengeschichtlichen Gebiet wertvolle Anregungen und Beobachtungen bietet und zum ersten Male, soviel mir bekannt ist, innerhalb der Malatya-Plastik versucht, verschiedene Meister zu scheiden. Mit dem Gesamtergebnis, das er in einer die Zeitfolge der Malatya-Skulpturen aufzeigenden Tabelle zusammenfasst (a.a.O.S. 115), kann ich mich allerdings nicht einverstanden erklären, da sie den historischen Gegebenheiten widerspricht. Nun könnte Akurgal erwidern, dass er meine in Abb. 16 u. 17 niedergelegten Beobachtungen noch gar nicht kennen konnte und dass diese zum Teil sogar meine eigenen älteren Aufstellungen korrigierten oder aufhoben. Gewiss ist dies richtig. Doch hätte nichts im Wege gestanden, wenn sich Akurgal

selber mit den Inschriften beschäftigt hätte und zu ähnlichen oder abweichenden Ergebnissen gelangt wäre. Wer ein Buch von über 100 Seiten der Malatya-Skulptur widmet, darf m.E. nicht an den sie begleitenden Inschriften vorbeigehen. In welcher Weise Akurgal hätte verfahren können, selbst wenn er sich mit den Hieroglyphenproblemen nicht hätte eingehender beschäftigen wollen oder können, soll im Folgenden gezeigt werden.

Eine der glücklichsten und folgenschwersten Entdeckungen P. Meriggis war es, als er 1929 die Ideogramme für "Sohn" und "Enkel" in der hieroglyphenhethitischen Schrift erkannte (Zeitschr. f. Assyriol. NF V S. 199 ff). Bereits Meriggi stellte das Verwandtschaftsverhältnis der Könige III, IV, V von Malatya fest (a.a.O.S. 203). An gleicher Stelle gab Meriggi auch die Genealogie des auf der "Hirschjagd" Dargestellten, für unsere Zwecke, wie oben bemerkt, unwichtig, jedoch insofern interessant, als die Hirschjagd-Inschrift von der überwiegenden Mehrzahl der Malatya-Inschriften abweicht und nur den Vater nennt, während die Malatya-Inschriften gewöhnlich folgenden Typus aufweisen: X, des Y Enkel, des Z Sohn. Charakteristisch ist also für Malatya die Nennung des Grossvaters an zweiter, die des Vaters an dritter Stelle. Darin unterscheiden sich die Malatya-Inschriften von fast allen aus anderen Landschaften bekannten, die die von uns erwartete regelmässige Reihenfolge "A, des B Sohn, des C Enkel" gewahren lassen. Während Meriggi nicht versuchte, die Namen III-V mit aus Keilschrifttexten bekannten Malatya-Herrschnamen zu vergleichen, tat dies E. Forrer drei Jahre später (Die heth. Bilderschrift 1932 S. 25). Er setzte III mit Sahu (XIV) und V mit Hilaruada (XV) gleich und datierte damit die "Löwenjagd" (vgl. Abb. 3) um 760. Auch Gelb (Hittite Hieroglyphs I 1931 S. 70) versuchte die Namen III-V zu lesen, doch haben sich seine Lesungen nicht bewährt. Ich selbst schlug in "Santas und Kupapa" (1932 S. 72 f) für die Namen V und V a gleiche Lesungen vor, die sich jedoch in der Folge nur für die erste Namenshälfte halten liessen. Dass die Namen V und Va mit "Halpa-" beginnen, ist sicher, der Lautwert des den Flügel wegstreckenden Vogels entzieht sich noch immer unserer Kenntnis. Mit der Lesung "Halpa-" für V war die Forrersche Gleichsetzung mit Hilaruada erledigt und die Datierung des Löwenjagdreliefs (Abbildung 3) schwebte erneut in

der Luft. Später trennte ich V von V a und versuchte V a in der Lesung dem Namen IV anzugleichen (Archiv für Orientforsch. IX 1933-34 S. 331). Allein dies war sicher kein Fortschritt, berührte allerdings die Lesung von V nicht. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, das W. Wreszinski die Löwenjagd (Abb.3) nach eingehender motivgeschichtlicher Untersuchung ins 13. Jahrh. datierte (Löwenjagd im Alten Aegypten 1932 S. 26 u. Taf. 19 Abb. 52). Ich führe dies deshalb an, weil Forrer im gleichen Jahr, wie wir sahen, eine Datierung "um 760" vorschlug.

In der Folge wandte sich die Forschung den Darende- und Ispekür-Stelen sowie ihren Genealogien zu (Könige VI-XI; vgl. Abb. 4-7, 13). Die auf der Darende-Stele gegebenen Verwandtschaftsverhältnisse wurden zwar von mir richtig angegeben (Arch. f. Orientforsch. IX 1933-34 S. 105 Abb. 8), doch scheiterte mein Versuch, die Namen VIII und IX einander gleichzusetzen, daran, dass der Name VIII über dem Hauptzeichen eine "Volute" zeigt, also nicht mit IX identisch sein kann. Daraus folgt, dass der Urheber der Darende-Stele und der Grossvater des Urhebers der Ispekür-Stele (Abb. 7 A-C) zwei verschiedene Personen sind. Die Identifizierung von VII mit dem Autor der Portalreliefs von Malatya (zwei Proben in Abb. 8 u. 10) war verfrüht, da es sich später herausstellte, dass es mehrere Könige gleichen Namens gegeben hat (vgl. VII, X, X a, XVI a). An gleicher Stelle wies ich auf die Namensgleichheit von III mit dem Verfasser der Izgın-Stele III a (vgl. Abb. 12) hin und gab verschiedene Varianten des hieroglyphischen Stadt- und Landnamens Malatya.

War es bisjetzt nicht gelungen, einen der Namen III-VIII sicher zu deuten und einem keilschriftlich überlieferten Namen gleichzusetzen, so schien sich die Sachlage mit einem Schlage zu ändern, als Hrozny 1933 den Namen "Hand+4 Striche+Dolch" (vgl. VII, X, X a, XVI a) "Sulumal" las (Les Inscriptions Hittites Hiéroglyphiques I S. 53) und mit dem aus assyrischen Texten bekannten Malatya-Herrscher gleichen Namens (XVI) zusammenbrachte. Denn dieser König war in die zweite Hälfte des 8. Jahrh. zu datieren. Wusste Hrozny damals ebensowenig wie ich, dass mehrere Könige des selben Namens auseinander zu halten waren, so hat sich seine Lesung doch bewährt und ist von der Forschung allgemein anerkannt worden (Bossert: Arch. f. Orientforsch IX



1933-34 S. 105, Ein hethit. Königssiegel 1944 S. 71 f; Gelb: Hittite Hieroglyphs II 1935 S. 31; Meriggi: Oriental. Literaturzeitung 1936 Sp. 157 ff u. Revue Hittite et Asianique 1937 S. 78 Nr. 45 u. S. 97). Mit der Annahme, der Sulumal der assyrischen Texte sei der Vater des Urhebers der Darend-Stele, kamen alle an der Entzifferung Beteiligten damals zu der Überzeugung, diese sei in der Zeit kurz vor dem Zusammenbruch des Malatya-Staates (um 712) entstanden. Man kann es durchaus verstehen, dass Gelb im Namen VIII, dessen richtige Schreibung mit der "Volute" ihm entging, den Tarhunazi der assyrischen Quellen (XIX) erkennen wollte, der zwar als Sohn von Sulumal (XVI) nicht überliefert war, aber nach den historischen Gegebenheiten sehr wohl ein solcher sein konnte (Hittite Hieroglyphs II 1935 S. 19). Auf die Lesung "Tarhunazi" musste Gelb umso eher verfallen, als ich bereits im Arch.f.Orientforsch. IX 1933-34 S. 105 zur Deutung des Namens VI den Namen Hilaruada (XV) herangezogen hatte. Allerdings hatte ich damit nicht sagen wollen, dass VI "Hilaruada" zu lesen sei! Für VI ist nur der Ausgang auf "-wata" gesichert. Hrozný seinerseits ging über meine Anregung hinaus mit der Vermutung, der Name VI sei nur in seinem letzten Teile erhalten und zu [Hila]-ruada zu ergänzen (Inscriptions Hittites Hiéroglyph. III 1937 S. 491 f. Anm. 3 u. 4; ähnlich Delaporte, Malatya I S. 53). Doch bietet das Original keine Veranlassung zu solcher Ergänzung. Es besteht also heute keine Möglichkeit mehr, die Könige VI-VIII mit den keilschriftlich überlieferten Namen Hilaruada (XV), Sulumal (XVI) und Tarhunazi (XIX) in Beziehung zu bringen. Die Lesung von VIII wird auch durch VIII a gestützt, die zwar auf einem gefälschten Eisenrelief (Abb. 11 Zeile 2) vorkommt, aber auf einer heute verlorenen oder nicht bekannten Vorlage aus Malatya beruhen muss.

Der Name XI wurde von Gelb bereits 1935 (Hittite Hieroglyphs II S. 12) "Eranuwata" gelesen und dem hethitischen Grosskönigsnamen Arnuwandas zur Seite gestellt. Auch die Lesung Hroznýs "Aernuvata" (Inscriptions Hittites Hiéroglyph. III 1937 S. 498) war noch nicht ganz geglückt. Die zutreffende Lesung "Arnüwa(n)tas" ergab erst meine Untersuchung des ersten und letzten Hieroglyphenzeichens in diesem Namen (Bossert, Asia 1946 S. 76 f u. S. 148 f) sowie die Erkenntnis, dass "n" vor Dentalen nicht ge-

schrieben wurde (Bossert, Ein hethit. Königssiegel 1944 S. 279 f). Wir wissen zwar jetzt, dass der Urheber der Ispékür-Stele (Abb. 7) "Arnuwantas" (XI) und sein Vater "Sulumal" (X) hiess, zu einer Datierung führen diese Lesungen noch nicht.

Hrozny war der zweite, der nach dem Vorbild Forrers alle genealogischen Gegebenheiten der Malatya-Inschriften und der Keilschrifttexte zu einer Chronologie der Malatya-Könige verarbeitete und damit sowohl die Inschriften als die Skulpturen annähernd zu datieren versuchte. Auf S. 498 seiner *Inscr. Hittites Hiéroglyph. III* (1937) gab er eine, wie er selbst einschränkend sagt, "mit sehr starken Vorbehalten" aufzunehmende Königsliste, in die er nicht nur die jetzt auszuscheidende Genealogie des Hirschreliefs sondern auch einen garnicht existierenden König "Tatas I." von Malatya einbezog, der angeblich in der Suvasa-Inschrift vorkommen sollte (*Inscr. Hittites Hiéroglyph. III* S. 381 u. 385). Streichen wir diesen "Tatas" sowie die beiden Namen des Hirschreliefs aus der Hroznyschen Liste, was sich leicht bewerkstelligen lässt, da Hrozny diese drei Namen an die Spitze seiner Liste stellte, so ergibt sich unter Beibehaltung unserer römischen Bezeichnungen folgendes Bild: Die Könige III-VI gehören dem 10. Jahrh., VII-XI sowie Lalli (XII) dem 9. Jahrh., Sulehuali (XIII), Sahu (XIV), Hilaruada (XV), Sulumal (XVI) und Tarhunazi (XIX) dem 8. Jahrh. an. Vergleicht man Hroznys Liste mit der meinigen, so zeigt sich, dass seine Liste mit der meinigen in der Reihenfolge übereinstimmt und seine zeitlichen Fixierungen den meinigen nahe kommen. Allerdings kannte Hrozny die Kötükale-Inschrift noch nicht, mit der Gürün-Inschrift wusste er nichts anzufangen, dass VIII und IX verschiedene Namen waren, war ihm entgangen und die Schreibung XII b vermochte er nicht zu deuten. Verdienstlich und neu war dagegen Hroznys Scheidung von drei Königen namens Sulumal (VII, X; XII).

Die Übersicht Delaportes über die Malatya-Könige (Malatya, La Porte des Lions 1940 S. 58) stimmt mit der von Hrozny im wesentlichen überein. Auch Delaporte stellt die Hirschjagdgenealogie an den Anfang, dann folgt III, den er mit mir dem III a gleichsetzt, IV, V, VI, VII, dieser nach Delaporte der Urheber der Libations-Reliefs (vgl. Abb. 8 u. 10), VIII, X, XI. Die Frage nach dem Vater von X lässt Delaporte merkwürdigerweise unge-

klärt. Alle diese Könige III-XI lebten nach Delaporte vor Lalli (XII), also vor der Mitte des 9. Jahrhunderts. Eine genauere zeitliche Fixierung der Könige III-XI gibt Delaporte allerdings nicht.

Güterbock berührte in seinem *Bedesten-Führer* (a.a.O.S.71) die Datierungsfrage der Malatya-Skulpturen nur im Vorbeigehen, betonte jedoch, dass die Sulumal-Skulpturen (vgl. Abb. 8 u. 10) unmöglich von dem Sulumal des 8. Jahrh. (XVI) herrühren könnten. Die von anderen Gelehrten vorgeschlagene Datierung der genannten Skulpturen ins 12. Jahrh. sei jedoch zu hoch. Seiner Ansicht nach seien die Sulumal-Reliefs in die Zeit zwischen 1200 und 750 zu setzen. Wegen des grossen Spielraumes von 450 Jahren konnte Güterbocks Datierung noch nicht befriedigen.

Aus ähnlichen Gründen wie Güterbock habe ich in meinem *„Altanatolien“* (1942) der Datierungsfrage der Malatya-Plastik wenig Aufmerksamkeit geschenkt und nur „ungefähre“ Daten eingesetzt. Doch war ich damals schon entschlossen, es dabei nicht bewenden zu lassen. Ansätze zu neuen Problemstellungen finden sich bereits in meinen beiden letzten Büchern. In *„Ein hethitisches Königssiegel“* (1944 S. 101 f) suchte ich die Lesung *„Hilaruwa“* oder *„Hilarunta“* für den Namen IV zu sichern. Es bedarf keiner eingehenden Begründung, dass IV nicht mit XV identisch ist, doch sei für Nichtfachleute gesagt, dass III nicht *„Sahu“* gelesen werden kann, selbst wenn man annähme, V und XVI wären zwei Söhne von Hilaruada gewesen. Durch meine Lesung von IV wird also keine Datierung erzielt. In *„Asia“* (1946 S. 18) gab ich, wie oben bemerkt, die Gründe an, weshalb die Hirschjagd mit ihrer Genealogie in der Malatya-Chronologie keine Rolle zu spielen berufen ist. Bis auf mein *Asia*-Buch konnte Akurgal alle hier benutzten Arbeiten, ich nannte nur die wesentlichsten, bei seiner Untersuchung verwerten.

Während die ältere Chronologie ein Menschenalter oder eine Generation gewöhnlich auf dreissig Jahre veranschlagte, errechnete man neuerdings die Dauer einer Generation in Deutschland auf 36,5 Jahre. Diese Zahl wurde aus dem durchschnittlichen Heiratsalter der Männer unter Zufügung der halben Dauer der ehelichen Fruchtbarkeit gewonnen. Selbstverständlich ist die Generationsdauer in Europa im Ansteigen begriffen und höher als im Mittelalter oder Altertum. In China lebte um 1935 Herzog Kung

als direkter Nachkomme Kungtse's (Konfuzius) in der 77. Generation. Da Kungtse 551 v. d. Z. geboren ist, ergeben die sich mit Einschluss Kungtse's auf 78 belaufenden Generationen (=2450 Jahre) eine Durchschnittszahl von 31,4 Jahren für die Einzelgeneration, wobei die Geburt des letzten Herzogs mangels Unterlagen willkürlich auf 1900 festgesetzt sei. Das Beispiel aus China scheint mir besonders instruktiv, da angenommen werden darf, dass das Heiratsalter der vornehmen Chinesen verhältnismässig niedrig ist und ungefähr dem der altorientalischen Fürstenhäuser, also auch dem der hethitischen Könige, entspricht. Wenn ich in der Tabelle Abb. 16-17 die Generationsdauer trotzdem auf 25 Jahre herabsetzte, so empfahl sich dies, um etwaige Fehler, die durch mehrere Könige derselben Generation oder durch kurz hintereinander regierende Könige, die verschiedenen Familien angehörten, entstehen konnten, auszugleichen.

Für die Zeit von etwa 1115 bis 675, also für rund 440 Jahre, sind für Malatya unter Einbeziehung der zwischen VIII und IX offengelassenen Lücke 23 Herrschernamen bzw. "Generationen" überliefert. Zieht man Königslisten anderer altorientalischer Völker für die gleiche Zeitspanne zu Rate, so erkennt man, dass normalerweise nicht mit sehr viel mehr Namen zu rechnen ist. Vom Beginn der XVII. Dynastie an bis einschliesslich Ramses III., also von etwa 1600 bis 1170, regierten in Aegypten 27 Könige. Von Asurnasirpal I. bis einschliesslich Asurbanipal, also von etwa 1050-630, regierten in Assyrien 24 Könige. Man sieht, diese Zahlen, deren Allgemeingültigkeit sich durch weitere Beispiele erhärten liesse, kommen der Anzahl der in der Tabelle angesetzten Malatya-Könige recht nahe. Man kann mit einiger Zuversicht sagen, in dieser Königsreihe sei wohl noch Platz für Einzelkönige, nicht aber für den Einschub dreier neuer Generationen. Aus diesem Grunde habe ich angenommen, dass XI und XII a Brüder mit gleichen Vätern (X, X a) und Grossvätern (IX, IX a) sind. Versteht man sich zu diesem Schlusse, so ist es Geschmacksache, ob man XI oder XII a als den älteren der beiden Brüder bezeichnen will. Da ich es für sehr wahrscheinlich halte, dass XII a, XII und XII b eine und dieselbe Person darstellen, Lalli (XII) aber lange regiert zu haben scheint, habe ich Arnuwantas (XI) als den älteren Brüder angesprochen. Letzte Klärung ist in diesem wie in

vielen anderen Punkten nur von neuen Inschriften zu erwarten.

Mancher Leser mag sich fragen, weshalb denn XI und XII a Brüder gewesen sein müssen. Wäre es nicht möglich, so könnte man argumentieren, IX a — XII a als drei neue Generationen zwischen VIII und IX oder zwischen V und VI einzuschieben und die Geburtsdaten der vorausgehenden Könige um 75 Jahre nach oben zu verschieben? Diese Möglichkeit scheint aus folgendem Grunde nicht zu bestehen. Die Vernichtung des hethitischen Grossreiches im Zusammenhang mit der Seevölker-Bewegung wird um 1192 anzusetzen sein. Bis zu dieser Zeit gehörte Malatya zum Hethiterstaate und besass keinerlei Selbständigkeit. Es scheint, dass es einem hethitischen Prinzen der Grosskönigsfamilie gelang, einen Rest des Grossreiches aus dem Zusammenbruch zu retten. Seine Nachfolger betrachteten sich trotz ihres verringerten Machtbereiches noch immer als Grosskönige von Hatti. Anders ist es kaum zu erklären, wenn um 1114 ein König in den assyrischen Texten auftaucht, dessen Stadt Milidia zu "Gross-Hatti" gerechnet wird (vgl. Götze in der Meissner-Festschrift 1928-29 S. 64 Anm. 7; Weidner im Archiv für Orientforsch. V 1928-29 S. 93 Anm. 5; I.J. Gelb, Hurrians and Subarians 1944 S. 73). Da nun in keinem der hieroglyphenhethitischen Texte aus Malatya "Gross-Hatti" erwähnt wird, müssen alle vorhandenen Texte später als 1114 sein. Die Zahl "1114" ist natürlich abhängig von der Datierung der Regierung Tiglatpileser I. (nach Reallex. d. Assyriol. I 1932 S. 280: 1117-1080), in dessen Regierungszeit die Erwähnung von Malatya fällt. Doch lässt die Regierungszeit des genannten Assyrenkönigs nur unwesentliche zeitliche Verschiebungen nach unten oder oben zu, die für unsere Frage ausser acht bleiben können. Mit dem Vater von III a (=III), der bereits regierte, aber in der IZGM-Stele nicht namentlich genannt wird — "ich setzte mich auf den Thron meines Vaters" sagt III a — wird eine neue Dynastie, eben die der Kleinfürsten von Malatya, begonnen haben. Ich sehe daher vorläufig keine Möglichkeit, das Geburtsdatum von II wesentlich nach oben zu rücken.

Da alle hieroglyphenhethitischen Texte den Staat Malatya erwähnen, können einzelne dieser Texte auch nicht nach rund 725 fallen. Denn darnach heisst der Staat zuerst Kammanu (XVIII, XIX), dann Kummuhu (XX). Nachdem diese beiden Staaten zu

assyrischen Provinzen gemacht waren, residierte in Malatya ein assyrischer Guvernör. Noch zu Sargons Zeiten (721-705) wurde nach Delaporte (a.a.O.S. 50) ein assyrischer Palast in Malatya (Aslantepe) erbaut. Wohl gab es in der Folge Störungen in der neuen assyrischen Provinz, die durch Kleinfürsten wie XXI und XXII hervorgerufen wurden, doch waren diese Aufstände bis zum Zusammenbruch der assyrischen Herrschaft wohl nicht erfolgreich genug, als dass im Bereich von Malatya Bauten mit Skulpturen oder an den Hauptverkehrswegen Felsinschriften entstehen konnten.

Sowenig ich an diesem Orte Einzelheiten der Gürün-Inschrift (Abb. 14) besprechen kann, der ich die Genealogie IXa-XIIa entnahm, so wenig ist es mir möglich, auf die zum ersten Mal von Gelb veröffentlichte Kötükale-Inschrift (Abb. 15) einzugehen. Beide Inschriften sind wenig gut erhalten, daher schwer zu lesen und erfordern eine eingehende Erörterung, für die hier nicht der Platz ist. Aus der Kötükale-Inschrift ergibt sich, dass Hilaruada (XV, XVa) der Vater des (aus assyrischen Texten bekannten) Sulumal (XVI, XVIa) war und dass dieser selbst wieder einen Sohn (XVII) hatte, der noch kurz vor dem Zusammenbruch des Staates zur Regierung gelangt sein muss. Leider ist sein Namen weggebrochen oder verbirgt sich hinter einer Art von Kryptogramm in der eigenartigen Götterfolge der ersten Zeile der Inschrift.

Die Sitte, verstorbene Könige zu heroisieren, zu Göttern zu erheben, findet sich bereits in der Grossreichszeit. Doch erscheinen in den keilschrift- und hieroglyphenhethitischen Texten dieser Periode verstorbene Könige nie mit dem Gottesdeterminativ. In Yazılıkaya steht lediglich der zur Zeit der Reliefherstellung bereits verstorbene König Tuthalijas auf zwei Bergen wie die Hauptgötter (vgl. Altanatolien Abb. 533 mit 535). In der hethitischen Kleinfürstenzeit ist die Vergöttlichung der Könige schon zu deren Lebzeiten beliebt. König VIII steht in Darende (Abb.4) wie der Gott Saruma (Abb.6) auf einem Löwen. König Arnuwantas (XI) hat in Ispékür wie der Wettergott einen Stier unter sich (Abb.7 C). Der verstorbene König Lala (XII b) erhält auf dem Totenmahlrelief (Abb. 9) über seinem Namen das Gottesdeterminativ. Der Verfasser der Kötükale-Inschrift versetzt seinen Grossvater (XV a) durch Hinzufügung des Gotteszeichens in die Reihe der Götter.

Dieser Brauch ist aus anderen hieroglyphenhethitischen Inschriften bis jetzt kaum bekannt, findet sich jedoch einmal auch in einer späten Karkamisch (Ceraclus)-Inschrift (A 17 b 1).

Da Sulumal auf seinen Libationsreliefs (vgl. Abb. 8 u. 10) wohl seinen Namen, einmal auch den seiner Gattin, niemals aber den seines Vaters oder Grossvaters nennt, ist es unter der Voraussetzung, dass uns alle Träger des Namens Sulumal bekannt sind, von vorneherein nicht auszumachen, welchen der Sulumals wir vor uns haben. Aus paläographischen Gründen möchte ich den Sulumal der Libationsreliefs jünger als den König VIII (bezw. VIII a) halten, da zur Zeit der Libationsreliefs das "W"-gestaltige Ideogramm des Wettergottes unten wagrecht geschlossen wird wie in den Namen IX und IX a, während es in V, V a, VIII und VIII a unten offen erscheint. Auch der Name "Malatya" wird auf Abb. 10 in jüngerer Form geschrieben, die sich am ehesten zwischen die von VIII und XII a einordnen lässt. In der gleichen Zeit wird in Malatya auch die neue s-Variante anstatt der gewöhnlichen aufgenommen sein (vgl. das letzte Zeichen der Namen III, V und VIII a mit IX a, XI, XV a) Wem meine paläographische Beweisführung zusagt, mag also mit mir in X (=X a) den Urheber der Libationsreliefs sehen und diese um 875 datieren.

Nach dem Charakter der alten Sulumal-Inschriften dürften die Libationsreliefs nach V und vor XII, also zwischen 1000 und 850, gehören. Der letzte hethitische Palast in Malatya mit seinem Löwenportal und seinem uneinheitlichen Skulpturenschmuck muss aus einer politisch und künstlerisch darniederliegenden Periode stammen, denn seine Skulpturen sind Spolien aus älteren Bauten. Das Einzige, was der letzte Bauherr zu leisten vermochte, war, dass er die Inschriften durch Beigabe von Kursivinschriften besser lesbar machte oder, wo die alten Inschriften fehlten oder nach seiner Meinung der Ergänzung bedurften, Kursivinschriften hinzufügte. Das sogenannte Totenmahlrelief (Abb. 9) besass eine alte Reliefschrift, die heute nur zum Teil erhalten ist. Offenbar ging aus dem verlorengegangenen Teil der Inschrift hervor, dass mit dem Sitzenden ganz links König Lala gemeint war. So wurde sein Name in Kursivschrift bei der Wiederverwendung des Reliefs hinzugefügt. Da Lala schon ursprünglich auf dem Relief als "Gott", also als verstorbener König, bezeichnet war,

kann das Totenmahl erst nach dem Ableben Lalas, also frühestens um 825, entstanden sein. Es mag von seinem Sohn in Auftrag gegeben worden sein. Die Hinzufügung der Kursivschrift fällt also zwischen 825 und 725, wobei anzunehmen ist, dass diese neue Beischrift näher bei 725 als bei 825 liegen wird, denn bald nach der Fertigstellung des Totenmahlreliefs dürfte man dieses schwerlich renoviert haben. Die Hinzufügung der Kursivinschrift fällt demnach unbedingt ins 8. Jahrhundert, also in die Zeit, wo Malatya dauernd von Assyrien bedroht war. Das gleiche gilt für die übrigen Kursivinschriften auf den Sulumalreliefs (Beispiele auf Abb. 8 u. 10) und auf dem Portallöwen (Abb. 2). Offenbar wusste man aus anderen Quellen, dass der Portallöwe aus der Zeit des Königs V (bezw. V a) stammte. Der Löwe selbst wird daher um 1000, seine Inschrift dagegen, obschon sie auf einer Vorlage um 1000 beruht, ins 8. Jahrh. zu datieren sein. Beachtenswert ist, dass bereits beim König V a ein Titel nach dem Königsideoagramm erscheint, dessen sich nur der Sulumal der Libationsreliefs bedient. Dieser zweite Titel, falls er auf dem Löwen nicht nach Analogie der Sulumal-Inschriften hinzugefügt wurde, war nur für zwei Herrscher von Malatya charakteristisch. Er kommt sonst weder in Malatya noch anderswo vor. Seine Bedeutung entgeht uns vorläufig vollkommen.

Wer lieber den ältesten Sulumal (VII) als Urheber der Libationsreliefs ansprechen und diese damit um 975 datieren will, bleibt, da alle anderen Beweismittel erschöpft sind, auf die Stilkritik angewiesen. Er mag sich, da er nun eine Reihe von gut datierten Monumenten zum Ausgangspunkt seiner Beweisführung nehmen kann, überlegen, ob die Kunst der Libationsreliefs der Löwenjagd (Abb. 3, um 1000), der Darendestele (Abb. 4-6, um 950), der Ispekür-Stele (Abb. 7, um 860) oder der des Totenmahls (Abb. 9, frühestens um 825) näher steht. Er wird ferner die jung-hethitischen Skulpturen Abb. 18-24 heranzuziehen nicht vergessen dürfen, da diese durch ihre Inschriften gut datierbar sind. Er müsste m.E. seinen Lesern auch zeigen, wie sicher datierte Skulpturen des hethitischen Grossreiches ausschauen und welches die ihnen innewohnenden Entwicklungstendenzen sind. Verwiesen sei hier nur auf drei Beispiele: das Felsrelief aus Sirkeci (Abb. 25) mit Muwatilis (etwa 1315-1290), das Felsrelief von



Firaktin (Abb. 26) mit Hattusilis III. (etwa 1283-1250) und das Felsrelief von Yazılıkaya (Abb. 27) mit Tuthalijas (höchstwahrscheinlich IV., etwa 1250-1220).

Wer Qualitäts-, Material- und Erhaltungsunterschiede nicht mit Stilunterschieden verwechselt, wird schwerlich imstande sein, zu begründen, weshalb das Tuthalijas-Relief nahezu 75 Jahre später als das Muwatalis-Relief sein muss. Der von der klassischen oder der neueren Kunstgeschichte Herkommende muss sich hüten, die von diesen Wissenschaften gewohnten Maßstäbe an Denkmäler der altorientalischen Kunst anzulegen. Die kunstgeschichtlichen Epochen lassen sich m.E. im Alten Orient weder nach Jahrzehnten noch nach einzelnen Jahrhunderten abgrenzen und benennen. Daran ist nicht nur die Lückenhaftigkeit des Materials schuld. Der Alte Orient kennt sprunghafte Fortschritte in der Kunst wie in seinem Denken überhaupt nur in recht seltenen Fällen. Wie bei aller vorstelliger Kunst vollzieht sich das, was wir gemeinhin "künstlerische Entwicklung" zu nennen gewohnt sind, sehr langsam und in bescheidenen Grenzen. Wer sich wie ich Jahre lang mit der europäischen Volkskunst beschäftigte, weiss zwar, dass es in ihr eine Reihe datierter Denkmäler gibt, dass diese aber keineswegs die nicht datierten zeitlich einordnen helfen. Auch in der romanischen und gotischen Epoche sind noch zahllose Denkmäler der Architektur, Malerei und Plastik vorhanden, die trotz einer Fülle von Vergleichsmaterial einer auch nur auf ein Jahrhundert genauen Datierung widerstreben. Mag sein, dass bei fortschreitender altorientalischer Kunstforschung noch manches Monument genauer datiert werden kann, als es heute möglich ist, mag sein, dass geschultere Augen vieles besser erkennen werden als die meinen, bezweifeln möchte ich, dass sich Monumente der hethitischen Plastik, sofern sie nicht inschriftlich oder durch die Fundumstände datiert sind, auf hundert oder gar auf fünfzig Jahre genau werden festlegen lassen.